

Jerusalem (nicht nur) im Schatten von Corona: Der 42. Jahrgang

„Sie wissen schon, dass die Situation im Moment etwas schwierig ist?“

Nach der ersten Hälfte meines Studienjahres traf ich die Entscheidung, mir für den zweiten Teil eine neue Wohnung zu suchen. Da Facebook und ich nicht die besten Freunde sind, gestaltete sich dies zunächst herausfordernd, bis ich über AirBnB ein sehr günstiges und komfortabel ausgestattetes WG-Zimmer in Abu Dis gefunden habe. Abu Dis, so wurde in der Wohnungsbeschreibung freundlich angelehnt, liegt nahe der Altstadt und der Hebräischen Universität, jedoch auch jenseits der Mauer in der sogenannten B-Zone. Diesen Fakt marginalisierte ich unter fröhlichem Abenteuergeist und zog am 1. März 2020 in die Westbank, ohne zu ahnen welche Folgen das haben würde.

In den ersten Tagen kundschaftete ich die Gegend aus, genoss ein wenig die andere Welt jenseits der Mauer und entdeckte sogar einen relativ gut gelegenen Checkpoint, um nach Jerusalem zu gelangen. Alles hätte so weitergehen können, doch Mitte März machte sich die Corona Krise bemerkbar. Bei einer Routinekontrolle am Checkpoint fragte man mich, ob mir bewusst wäre, dass es gerade ein wenig schwierig sei. Bevor ich in Versuchung geraten konnte, meiner inneren Anspannung in einem sarkastischen Kommentar Luft zu machen, kam auch schon die nächste Frage: „Wann wollen sie denn wieder zurück?“ Ich gab als Uhrzeit 17:00 Uhr abends an und ehe ich auf die geschockte Reaktion der Soldaten mit dem Vorschlag einer früheren Uhrzeit reagieren konnte, machte man mir klar, dass ich mich entscheiden müsse, auf welcher Seite ich jetzt sein wolle. Aus dem Bauch heraus entschied ich mich für die Seite mit Flughafen, meiner Studienleitung und einem

vollausgestatteten Krankenhaus, passierte den Checkpoint und fand mich ohne mein Gepäck und ohne die Möglichkeit, in meine Wohnung zurückzukehren in Jerusalem wieder. Bei einem wunderbaren Kommilitonen fand ich Asyl für die nächsten Tage. Dank der deutschen Botschaft in Ramalla bekam ich nach 4 Tagen mein Gepäck zurück und habe in der Zwischenzeit eine wunderbare neue Bleibe in Westjerusalem gefunden.

Tobias Schade

Talmud im Gan Sacher

Gan Sacher, am Abend, endlich kühlt es in Jerusalem ab und ich kann bei den Fitnessgeräten im Park Sport machen. Zur gleichen Zeit findet sich auch eine Gruppe Yeshiva-Studenten dort ein. In ihren langen Mänteln und Hüten beginnen auch sie zu trainieren. Bei den Reckstangen kommen wir ins Gespräch. Einer will meine Übung nachmachen, ich erkläre sie ihm und er fragt nach, ob ich denn Trainer wäre. Nein, einfach nur Student. Die ganze Gruppe kommt hinzu. Verwundert stellen sie fest, dass ich aus Österreich bin, Hebräisch lerne, aber kein Jude bin. Sie beginnen gleichzeitig mit hebräischen Fragen auf mich einzureden. Wie ich denn das mit dem Antisemitismus in Österreich so sehe und wie die Politik so ist. Die Namen einschlägiger Parteien und Persönlichkeiten sind ihnen sogar bekannt.

Dann kommen wir zum eigentlichen Grund meines Aufenthalts in Israel. Sie freuen sich über mein Interesse am Tanach, eine meiner Fragen zur Wochenlesung Lech-Lecha beantworten sie ohne langes Nachdenken.

Während der Umstand, dass ich den Tanach studiere, gerade noch Bewunderung ausgelöst hat, kommt dann die wirkliche Überraschung: Ich erzähle, dass ich

begonnen habe den babylonischen Talmud zu studieren. Ein großes Strahlen ist in ihren Gesichtern zu erkennen. Unisono ertönt begeistertes „Oooh“, als ich erwähne, dass wir Brachot lesen. Ähnlich schnell, wie das Gespräch begonnen hat, hört es auch wieder auf. Was bleibt, ist die Erinnerung an die strahlenden Gesichter einiger Yeshiva-Studenten über den Christen, der sich auf ein Abenteuer mit einer ihrer wichtigsten religiösen Schriften hat. Und diese Erinnerung motivierte bis zur Talmudprüfung.

Benedict Doppliger

Ein jüdisch-christlicher Dialog

Plötzlich ist wieder alles anders. Nach einer Phase des Ankommens, einer der Euphorie, einer des Heimwehs, nach einer des Endlich-Da-Seins folgt nun plötzlich eine Phase, die sich nur schwer in Worte fassen lässt. Die Coronakrise, diese große Unbekannte, die, am Anfang kaum ernst genommen, nun alle dazu zwingt, ihr Leben einmal auf den Kopf zu stellen. So auch unser Studienjahr. Plötzlich müssen wir uns alle neu orientieren. Plötzlich heißt es, zuhause bleiben. Zuhause – das ist für mich in diesem Jahr meine WG in Rehavia, Jerusalem. Für mich war es keine Frage, nach Deutschland zurück zu kehren, aber meine Beziehung zu Deutschland hat sich in Zeiten von Corona verändert. Es scheint plötzlich so viel ferner, wenn die deutsche Botschaft Mails mit den zwei oder drei möglichen Flugverbindungen schreibt, bevor der Flugverkehr weitgehend eingeschränkt ist. Das ganze Land ist isoliert – ich kann nicht weg und niemand kann zu mir. Aber obwohl es unmöglich geworden ist, Besuch zu bekommen, ist Deutschland auch wieder näher gerückt. Plötzlich sind Spieleabende mit Freund*innen aus Deutschland wieder möglich, weil sie online stattfinden.

Alles findet dieser Tage online statt – auch die Uni. Zunächst war ich höchst skeptisch, ob das wohl funktionieren kann, wurde aber bald positiv überrascht. Es ist beeindruckend zu sehen, wie schnell es die Hebräische Universität geschafft hat, beinahe alle Seminare online anzubieten. Und auch wenn ich nach den ersten langen Unitagen Kopfschmerzen von den vielen Zoom-Meetings hatte, so war ich doch

erstaunt darüber, wie mit den Univeranstaltungen wieder etwas Normalität und Routine in diese seltsame Zeit gekommen ist. Und dann sind da natürlich die praktischen Seiten. Wer immer die Erfahrung machen durfte, morgens im überfüllten Egedbus eher in die Uni zu schleichen als zu fahren weiß, diese Tageszeiten anders zu füllen. Plötzlich ist da Zeit. Zeit für Pilates im Wohnzimmer, Zeit dafür, ausgiebig

Kaffee mit meiner Mitbewohnerin zu trinken, uns mit den Kindern auf dem Balkon gegenüber anzufreunden oder unseren Pflanzen beim Wachsen zuzuschauen. Denn was bleibt anderes übrig, als zu versuchen, sich in dieser Zeit, die für so viele auch Unsicherheit, Angst, Trauer oder Einsamkeit bedeutet, auch auf die schönen Momente im Alltag zu konzentrieren?

Anna Löw

Shabbatüberraschung im Kontaktstudium

Der erste Sabbat erwischte mich noch in meiner Unerfahrenheit. Freitag 14 Uhr erschien ich zu einer Einzelstunde Hebräisch – mit meinem Rucksack. Meiner Lehrerin erklärte ich, dass ich anschließend noch für das Wochenende einkaufen würde. „Gehen Sie lieber gleich!“ meinte sie „Nachher ist es zu spät!“ Das lehnte ich ab, weil ich sie nicht warten lassen wollte. Aber tatsächlich, der Unterricht ging etwas länger als die vereinbarte Stunde – und als ich schließlich um halb vier vor dem Supermarkt stand, wurde ich nicht mehr eingelassen! Zum Glück gibt es ja die kleinen arabisch geführten 24/7- Kioske, in denen

man auch alles Überlebenswichtige bekommt

Dass wirklich die gesamte Stadt stillsteht, einschließlich der Busse und der Autos, dass die Restaurants zu haben und man nach Kabbalat Shabbat durch eine stille Stadt nach Hause läuft, hat mich sehr beeindruckt.

Zwei Wochen später war ich nach dem Synagogengottesdienst das erste Mal bei einer Familie eingeladen. Es waren mehrere Gäste da und das Gespräch glitt zwischen Hebräisch, Englisch, Russisch, Französisch und meinetwegen auch Deutsch hin und her. Dabei war es nie nur Smalltalk,

sondern immer wurde auch über Wesentliches gesprochen. Einer aus der Familie bereitete jeweils ein „Dvar Tora“ vor, d.h. es wurde z.B. ein interessanter Zeitungsartikel über den aktuellen Toraabschnitt (ähnlich unserem „Wort zum Sonntag“) vorgelesen. An diesem Sabbat ging es um die Frage, wie zu verfahren sei, wenn jemand aus Versehen einen Menschen tötet. Und sofort entspann sich daraus eine anregende und auch kontroverse Diskussion über die Generationen hinweg. Solche Gespräche über die Bibel! Und das jede Woche! Das fehlt bei uns, dachte ich sehnsüchtig.

Angelika Volkmann

Ein Jahr mit Höhen und Tiefen – ein Bericht der Studienleiterin

Unglaublich, was in einem Jahr alles passieren kann! Es hat sich viel getan in Jerusalem:

Unser **neues Studienzentrum** in der HaAri 25 ist fertig geworden! Insgesamt gab es auf der Baustelle zwar etliche Verzögerungen, aber dann ging alles ganz schnell: Der **Umzug** von der Alkalai-Flusser-Wohnung ins neue Studienzentrum. Die Studierenden und Kontaktpfarrer/innen halfen fleißig beim Ein- und Auspacken sowie Einsortieren unserer Bücher in die maßangefertigten Bücherregale von Lifegate, einer Werkstatt für Behinderte in Beit Jala. Die neu erworbenen Bücher von Michael Krupp wurden in die frei gewordenen Räume in die Alkalai gebracht – wo wir sie nun in Ruhe sortieren und dann in die neue Bibliothek integrieren können.

Am 24.10.2019 fand die **feierliche Einweihung** des neuen Studienzentrums statt. Lisbeth und Karl-Hermann Blickle, die Eigentümer der Räume, kamen eigens zur Eröffnung aus Deutschland, ebenso der EKD-Nahost-Referent Martin Pühn

und unser langjähriges Arbeitskreis-Mitglied und Vorsitzender der KLAK, Prof. Dr. Klaus Müller mit seiner Frau Rachel. Außerdem durfte ich als amtierende Studienleiterin unseren langjährigen Studienleiter Dr. Michael Krupp und seine Frau Daniele sowie die Ehrenvorsitzende von Studium in Israel, Katja Kriener, und die Leiterin des Wissenschaftsreferats der deutschen Botschaft in Tel Aviv, Barbara Seimetz, begrüßen. In ihren Grußworten hoben sie die Bedeutung unseres Studienprogramms und des Studienzentrums hervor. Die Mezuzot wurden mit den dazugehörigen Berakhot von unseren jüdischen Dozent/inn/en Ophir Yarden, Prof. Tamar Kadari, Prof. Dalia Marx und Gabriel Strenger angebracht, musikalisch begleitet mit Liedern, die vielen tief aus der Seele sprachen: „הנה מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד (ואהיה)!“ Als weiterer Höhepunkt des Abends wurde zum ersten Mal der Ruthi-Blum-Gedächtnispreis für hervorragende Leistungen beim Studium des Neuhebräischen vergeben: Er ging an den Studenten Hannes Neitzke, der bereits

nach dem Sommerulpan den Ptor erlangt hat. Mit Sektempfang, großartigem Buffet und vielen fröhlichen Gesprächen wurde die Einweihung des neuen Studienzentrums gebührend gefeiert!

Das **1. Semester** lief in bewährten Bahnen – mit elf motivierten Studierenden des 42. Jahrgangs, aufgeschlossenen Pfarrer/innen und Lehrer/innen in der dreimonatigen theologischen Fortbildung, einem spannenden Blockseminar in Nes Ammim unter der Leitung unseres Kuratoriumsmitglieds Prof. Dr. Martina Böhm zum Thema „Identität und Abgrenzung“, einer spannenden Exkursion nach Galiläa und in den Golan (großzügig bezuschusst durch die Westfälische Landeskirche), vielen Vorträgen, Studientagen und einer neuen Seminarreihe mit Gabriel Strenger über die „Kunst des Betens“ (dankenswerter Weise gefördert von der Stiftung Stuttgarter Lehrhaus). Die Freude über die genialen Lern- und Arbeitsbedingungen im lichtdurchfluteten, geräumigen Studienzentrum war und ist groß. Zudem konnten wir zum ersten Mal die Studierenden der Dormitio zu

einem gemeinsamen Vortragsabend einladen, was bisher aus Platzgründen undenkbar war. Alles lief richtig rund – und dann stand die Welt plötzlich Kopf.

Corona. Anfang März 2020, zwei Tage bevor unser Dozent fürs zweite Blockseminar, Prof. Dr. Martin Hailer, sowie die beiden Bibliothekare Jörg Fiedler und Anja Emmerich anreisen sollten, die uns bei der Katalogisierung der Bibliothek helfen wollten, wurde der Ben-Gurion-Flughafen geschlossen. Kurz darauf wurden immer mehr Regelungen zur Eindämmung des Virus verhängt – bis hin zu einem „harten“

Lockdown. Wir durften unsere Wohnungen (außer bei triftigem Grund) nur im Umkreis von 100 Metern verlassen, alle Uni-Veranstaltungen wurden nur noch online über Zoom abgehalten, und auch unsere „Studium in Israel“ Vorträge, Talmud-Tutorien und Studientage fanden ausschließlich über Zoom statt. Ich hätte nie gedacht, dass wir uns als Studiengruppe für zwei ganze Monate nicht live, sondern nur als kleine Video-Fenster auf dem Bildschirm sehen würden! Das war eine schwere Zeit und zweifellos der Tiefpunkt des Studienjahres. Immerhin haben die strengen Regeln in Israel die Ausbreitung des Virus so

weit gebremst, dass das Leben seit Anfang Mai Stück für Stück wieder aufgenommen werden kann. Als Studiengruppe haben wir uns am 18.5. zum ersten Mal wieder zu einem gemeinsamen Grill- und Wiedersehensfest im Park getroffen. Inzwischen können unsere Veranstaltungen wieder im Studienzentrum stattfinden und Anfang Juni holen wir unsere Negev-Exkursion nach. Ich bin dankbar, dass wir alle gesund geblieben sind und hoffe, dass dies auch in Zukunft so bleibt. Herzliche Grüße aus Jerusalem – und bleibt auch Ihr behütet!

Eure Melanie Mordhorst-Mayer

Gottes Wege sind unergründlich – auch für die Studienassistentin

Die Wege Gottes sind unergründlich – und die Wege, die nach Jerusalem führen, auch. Anders kann ich mir kaum erklären, dass ich heute als wissenschaftliche Mitarbeiterin den 42. Jahrgang betreuen darf.

Die Stadt hat sich verändert, es wurde viel gebaut, Buslinien verlaufen anders und so sind die alten und bekannten Wege neu, genauso wie die Aufgaben, die mich erwarten. Jerusalem wäre nicht Jerusalem, wenn es einen nicht immer wieder überraschen würde. In diese Kategorie zählt auch die unerwartete Schabbat-Einladung zu einem ultraorthodoxen Rabbiner der Braslav-Strömung nach Mea Shearim:

An einem Sonntag, im Nachhinein betrachtet der letzte Sonntag mit regulärem Gottesdienst, begegne ich im Muristan vor der Erlöserkirche einem Haredi, der mich auf Englisch anspricht und mir ein Corona-Gebet in die Hand drückt. Und wie der Zufall es will, trifft Benedict, einer unserer Studierenden, einige Tage später auf seiner Purim-Tour durch Mea Shearim jemanden, der Hilfe bei der Übersetzung eben dieses Corona-Gebetes ins Deutsche braucht. Dieser Jemand ist Rabbi Josef Mann und als er hört, dass Benedict das Gebet bereits kennt, lädt

er uns beide zu sich zum Leil-Schabbat ein.

Am Abend selber freut er sich sichtlich Benedict zu sehen, macht aber keine Anstalten mich zu begrüßen. Ich bleibe sitzen, beobachte die Situation und warte, dass er fragt wer ich bin. Die Frage bleibt aus. Nach einer Weile fragt der Rabbi, ob ich die Freundin sei, die das Corona-Gebet bekommen habe. Er will von Benedict wissen, wie ich heiße. Diese Frage beantworte ich dann selbst, auch wenn sie offensichtlich nicht an mich gerichtet ist, was mit einem leichten Kopfnicken in eine unbestimmte – jedenfalls nicht meine – Richtung quitiert wird. Und wann sie denn das Gebet bekommen habe? Die Frage kann Benedict schlecht beantworten, also antworte ich. Letzten Sonntag. Und wo? Im Muristan. Wo genau? In der Straße vor der Kirche. Welche Straße genau, die zum Damaskustor? Nein, in einer Straße direkt vor der Erlöserkirche. Ah, und wer hat ihr das Gebet gegeben? Ein jüdischer Mann. Wer war das? Ein Haredi. Der Rabbi schmunzelt und sagt Richtung Wand: Ja, das war ich. Es gibt nur einen, der diese Gebete verteilt. Das Gebet ist von mir.

Ich scheine den Test bestanden zu haben, denn er wendet sich dem Geschehen in der Küche zu. Die wichtigste Lektion des Abends ist, dass Corona zu Pessach aufhört und dass nach Pessach der Messias kommt. Und man solle die nächsten Wochen nur Trockenbrot essen, Schokolade und Brot sind ok, aber man solle keine heißen Mahlzeiten zubereiten. Vielleicht eine Art Corona-Fasten? Wir sind aus dem nicht ganz schlau geworden ...

Als das Essen zu Ende ist, müssen wir erst einmal tief durchatmen, in Ruhe einen Kaffee trinken, die Eindrücke sacken lassen. Ein paar Tage später ruft der Rabbi Benedict wieder an und fragt auch wie es mir gehe und lädt uns erneut zum Schabbat-Essen ein. Zu diesem Zeitpunkt treten aber bereits die ersten Ausgangssperren in Kraft und wir müssen ablehnen. Die verschlungenen Gassen von Mea Shearim sind erst einmal tabu – was ganz gut ist. Die Erlebnisse müssen noch verarbeitet werden und Jerusalem hält genug andere Neuerungen parat, auf die man sich jeden Tag neu einstellen muss. So bleiben die Wege Gottes unergründlich, während die Wege in Jerusalem sehr kurz geworden sind.

Malin Jacobson

Studium in Israel – und dann? Ein Einblick aus Marburg

Geschafft! Ein Jahr Studium in Israel liegt nun hinter Dir, aber was kommt

danach? In Marburg hat sich eine Alumnae-Ortsgruppe gegründet und

ist im Geiste des Studienjahrs weiter unterwegs. Die Arbeit begann mit einer

Podiumsdiskussion zum Thema „Das Nein zur Judenmission als Grundlage des jüdisch-christlichen Dialogs- Warum?“. Im Anschluss kam es zu einer fruchtbaren Diskussion unter den 48 anwesenden Studierenden, die unter anderem Judenmission, Shoah- und Deutschlandbezug zum Thema hatte. Anlass für das Podiumsgespräch war eine Veranstaltung einer anderen studentischen Gruppierung am Fachbereich, die den messianischen Juden

Anatoli Uschomirski zum Thema der Judenmission/ Messianisches Judentum eingeladen hatte. Nachdem diese Veranstaltung gut angenommen wurde, hat sich die Ortsgruppe vorgenommen, regelmäßig Veranstaltung zu organisieren. Im kommenden Sommersemester 2020 ist in Kooperation mit dem Deutschen Koordinierungsrat jüdisch-christlicher Gesellschaften ein geführter Kabbalat-Shabbat sowie

eine Veranstaltungsreihe „Basiswissen Judentum aktuell“ zusammen mit dem Studienhaus der EKKW in Marburg geplant. Darüber hinaus setzt sich die Ortsgruppe für jüdisch-christliche Lehrinhalte an der theologischen Fakultät in Marburg ein und ist mit den Gremien des Fachbereichs in Kontakt. Die Ortsgruppe freut sich über Zuwachs von Zurückgekehrten!

Sarah Döbler

Einladung zur Jahrestagung 2021 (9.-10. Januar): „Christ’s love moves the world...“ *sub conditione coronata*

Eine Ankündigung der Jahrestagung 2021 *sub conditione coronata*! Wir müssen davon ausgehen, dass im Januar 2021 eine Jahrestagung unter physischer Präsenz von 150 Teilnehmenden nicht stattfinden können. Das heißt für uns, dass wir das Treffen in den virtuellen Raum verlegen und eine online-Jahrestagung gestalten. Zu den technischen Einzelheiten werden wir zu gegebener Zeit berichten.

Auch die MV am Freitag, den 8.1., wird online stattfinden; die Tagung wird sich v.a. auf Samstag, den 9.1., konzentrieren. Im September 2021 wird – auch das steht momentan in Frage! – in Karlsruhe die ÖRK-Weltversammlung tagen. Aus über 350 Kirchen weltweit werden sich Christinnen und Christen zusammenfinden unter dem Motto „Christ’s love moves the world to reconciliation and unity“. Wir knüpfen

beim Motto der ÖRK-Versammlung an und erheben es zum Thema unserer Jahrestagung:

*„Christ’s love moves the world ...“
Christlich-jüdische Perspektiven auf die
Theologie im ökumenischen Kontext.*

Zeit: 9./10.1.2021

Ort: am heimischen PC/Laptop

Das Vorbereitungsteam

Aus dem Verein

Der Verein trauert um Prof. Dr. Bernd Schaller. Er verstarb am 1. Mai 2020 im Alter von 89 Jahren. Bernd Schaller war „Studium in Israel“ von Anfang an verbunden, zuletzt als Mitglied des Kuratoriums. Den christlich-jüdischen Dialog hat er auch sonst mit Herz und

Verstand gefördert: durch seine vielfältigen Forschungen im Bereich der Septuaginta und des weiteren antiken Judentums sowie als langjähriges Mitglied der gemischten Kommission von EKD, UEK und VELKD „Kirche und Judentum“ (1981-1997) und als

evangelischer Präsident des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (1995-2007). Der Verein verliert in ihm einen Lehrer und Freund und bewahrt dankbar sein seliges Andenken.

Verschiedenes

Wer kennt die **aktuelle Adresse, v.a. E-Mail-Adresse** der folgenden Ehemaligen? Elisabeth Fischer (Jg. 35), Tobias Lichti (Jg. 31), Birte Trinks (Jg. 26), Annette Weyandt (Jg. 8).

Derzeit finden wie in jedem Jahr „**Infoveranstaltungen**“ zur Werbung für unser Studienprogramm an vielen Universitäten statt. Eine aktuelle Liste dieser Veranstaltungen findet sich unter „Aktuelles“ auf unserer Homepage www.studium-in-israel.de.

Unter „Fortbildungsprogramm“ sind auf www.studium-in-israel.de Informationen zu unserem Programm „**Theologische Fortbildung in Jerusalem**“ zu finden.

Traumjob mit vielen Privilegien zu vergeben! Hast Du Lust, nochmal ein Jahr in Jerusalem zu leben? Die Studierenden während ihres Studienjahres zu begleiten, Dich intensiv mit dem Talmud zu beschäftigen und ein Tutorium anzubieten, Exkursionen zu organisieren, Gottesdienste in der Erlöserkirche zu halten? Wenn Dein Herz jetzt höherschlägt und Du Dein Vikariat gemacht hast (bzw. Du gerade dabei bist), melde Dich für weitere Informationen bei der Studienleiterin Melanie Mordhorst-Mayer (Studienleitung@studium-in-israel.de) oder beim Vorsitzenden des Vereins Bernd Schröder (bernd.schroeder@theologie.uni-goettingen.de)